

»Die Scylla und Charybdis der socialen Frage«

Christine G. Krüger

**»Die Scylla und Charybdis
der socialen Frage«**

Urbane Sicherheitsentwürfe
in Hamburg und London (1880–1900)



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0634-5

Copyright © 2022 by
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlag: Ralf Schnarrenberger, Hamburg
Umschlagillustration: »Bild aus dem Hamburger Hafen während
der Streikzeit« von Fritz Grätz, aus: Der wahre Jacob, 13.3.1897.
Satz: Rohtext, Bonn
Druck und Verarbeitung: Bookpress, Olsztyn

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Poland 2022

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de



DIETZ & DAS

Der Podcast zu Politik, Gesellschaft und Geschichte

Auf allen Podcast-Plattformen abrufbar.

Inhalt

Einleitung	9
I. Sicherheitsgemeinschaften	31
1. Konkurrierende Sicherheitsentwürfe	31
a) »Die Beschäftigung ist eine unsichere« – Die Bedeutung der Sicherheit für die Arbeiterklasse	31
b) »solche Gewaltacte, die nicht nur die Arbeitgeber, sondern das Vaterland selbst schädigen« – Das Lager der Konfrontation	50
c) Das Lager des Dialogs	64
2. Sicherheitsräume	86
a) Grenzüberschreitungen: Aus dem Armenviertel hinaus	91
b) Grenzüberschreitungen: In die Arbeiterviertel hinein	97
Zwischenfazit	104

II. Verantwortungshierarchien	107
1. Die traditionellen Sicherheitsaufgaben des Staates	108
a) Die Sicherheitsaufgaben der Polizei	113
b) Polizeigewalt	126
2. Soziale Reformen als neue Sicherheitsaufgabe des Staates?	148
a) Streikschlichtung	150
b) Stadtplanung	162
3. Sicherheitswissen	176
a) Sicherheit als Motiv der Wissensproduktion	177
b) Das Sicherheitspotenzial des Wissens und das Unsicherheitspotenzial des Unwissens	181
c) Akademisches Wissen versus praktisches Wissen	187
d) Die Sozialwissenschaften und polizeiliches Geheimwissen	195
4. »Weibische Furcht« und »Mütterliche Vorsicht«. Geschlechtsspezifische Zuschreibungen von Sicherheitsverantwortung	203
a) Die Vorstellung von der Schutzbedürftigkeit der Frauen	204
b) Mütterliche Vorsicht	212
c) Männlichkeit	217
Fazit	223

Bibliographie	233
Quellen	233
Publizierte Schriften	235
Forschungsliteratur	237
Register	252
Personen	252
Orts- und Sachregister	254
Abbildungsverzeichnis	254
Dank	255
Über die Autorin	256

THE ILLUSTRATED LONDON NEWS

PRINTED AT THE CENTRAL PRINT OFFICE BY A. NEWCOMB.

No. 5005—VOL. CIX.

SATURDAY, DECEMBER 12, 1896.

SIXPENCE.
By Post, 4d.



THE HAMBURG HULL STRIKE—AN IDLE PORT.
Drawn by our Special Artist, Mr. J. C. Spang, F.R.S.

Einleitung

»An idle port«, so betitelte »The Illustrated London News« am 12. Dezember 1896 eine Abbildung des Hamburger Hafens.¹ Zu diesem Zeitpunkt befanden sich die dortigen Hafentarbeiter bereits seit zwei Wochen im Streik. In den Augen vieler Zeitgenossinnen und Zeitgenossen nahm dieser Ausstand in einem der wichtigsten europäischen Häfen beunruhigende Ausmaße an, und zwar sowohl aufgrund seiner großen Mobilisationskraft als auch aufgrund der verhärteten Fronten zwischen den Konfliktparteien:² Erst nach zweieinhalb Monaten fand der Streik schließlich ein Ende, 16.000 Arbeiter hatten bis dahin ihre Arbeit niedergelegt.

Ein untätiger Hafen, der weitgehende Stillstand eines Ortes, an dem üblicherweise eine rege Geschäftigkeit herrschte – diese Vorstellung implizierte für die Zeitgenossen einen Ausnahmezustand mit überaus hohem Gefahrenpotenzial. »[D]er Hafenbetrieb ist der Lebensnerv Hamburgs«, warnte etwa der »Hamburger Generalanzeiger« und prognostizierte »schwere, trübe Tage« für die Hansestadt, die ihm auf dem Wege ins »Verderben« zu wandeln schien.³ Tatsächlich bot das pulsierende Leben im Hafen den Arbeitern normalerweise die Aussicht auf Broterwerb, den Reedern und Händlern das Versprechen auf Prosperität. Die deutliche Beschleunigung des Hafenbetriebs, welche die Zeitgenossen im ausgehenden 19. Jahrhundert mit dem Zunehmen der Dampfschiffahrt und maschinen-

1 The Illustrated London News, 12. Dezember 1896 (→ Abb. S. 8).

2 Um eine bessere Lesbarkeit zu gewähren, wird im Folgenden nicht durchgehend, sondern nur sporadisch geschlechtsneutral formuliert. Dabei ist zu beachten, dass in den vier hier im Mittelpunkt stehenden Akteursgruppen in zweien fast ausschließlich Männer (öffentlich) in Erscheinung traten und Quellen hinterließen: Dies gilt für die Gruppe der staatlichen Akteure sowie für das Unternehmerlager und seine Unterstützer. Für die beiden anderen untersuchten Akteursgruppen, das Lager der Sozialreform und die Arbeiterbewegung, sind zwar ebenfalls in den überlieferten Quellen vor allem männliche Akteure und Wortführer repräsentiert, doch neben ihnen auch eine kleine Anzahl an Frauen.

3 Hamburger Generalanzeiger, 5. Dezember 1896.

betriebener Kräne beobachteten und diskutierten, ließ den streikbedingten Stillstand noch markanter und unheimlicher erscheinen.⁴

Acht Jahre vor dem Hamburger Ausstand hatten im noch einmal deutlich größeren Londoner Hafen ebenfalls um die 100.000 Arbeiter vier Wochen lang die Arbeit ruhen lassen. Leserinnen und Leser der »London Illustrated News« wird die Abbildung des größten deutschen Hafens an diesen Arbeitskampf erinnert haben.

In seiner Folge waren riesige Fleischladungen aus Australien auf den Schiffen verdorben und in den Geschäften war das Nationalgetränk, der Tee, knapp geworden.⁵ Ähnliche dramatische Engpässe scheinen die Hamburger Bevölkerung nicht belastet zu haben, zumindest hielt sich die Presse der Hansestadt in den Wintermonaten 1896/97 mit Schilderungen unmittelbarer Streikauswirkungen zurück und verwies eher auf große, aber für die Mehrheit der Stadtbewohner weniger direkt spürbare Geschäftsverluste. Dennoch brachte sie zahlreiche eindringliche Warnrufe und malte als Streikfolge weit reichende Schreckensszenarien aus. Beide Ausstände führten die gegenseitige Abhängigkeit von Arbeitern und Arbeitgebern sowie die daraus resultierende Verletzlichkeit des Hafenbetriebs vor Augen. Aber nicht allein das: Hier wie dort zogen die Streiks große Kreise der urbanen Bevölkerung in Mitleidenschaft, sodass sie als Gefahr nicht nur für die beiden Konfliktparteien, sondern für die gesamte Stadt empfunden wurden. Überdies verschärfte der Streik das Bewusstsein für ein von den sich intensivierenden transnationalen Verflechtungen ausgehendes Bedrohungspotenzial, denn schließlich war der Seehandel in besonderer Weise durch Internationalität geprägt. Die Streikenden fürchteten die Rekrutierung von Streikbrechern aus dem Ausland, während die Unternehmer glaubten, der Streik werde der internationalen Konkurrenz in die Hände spielen. Je nach Perspektive schienen den Zeitgenossinnen und -genossen der Wohlstand, der soziale Friede, die bürgerliche Ordnung oder gar die schiere Existenz auf dem Spiel zu stehen. Alles in allem forderte die Bedrohungswahrnehmung Hamburg und London zu einer intensiven Reflexion

4 The Times, 29. August 1889, S. 8; Hamburger Echo, 1. Dezember 1896.

5 The Times, 27. August 1889, S. 6; 28. August 1889, S. 9.

herrschender Hierarchien, Abhängigkeitsverhältnisse und Zusammengehörigkeitsvorstellungen heraus.

Die Zeitgenossen und -genossinnen betrachteten die zunehmenden sozialen Konflikte, die im späten 19. Jahrhundert mit der Urbanisierung einhergingen, weithin als ein in Form und Ausmaß neuartiges Sicherheitsproblem, gegen das hergebrachte Vorkehrungen sie nicht mehr wappneten. In diesem Kontext ist die Wahrnehmung der Hafendarbeiterstreiks zu deuten. Die daraus neu hervorgehenden Dynamiken der Sicherheit, das heißt die Funktionsweisen, der Wandel und die Konkurrenz verschiedener Sicherheitsentwürfe, sind das Thema dieser Arbeit. Sie verortet sich mithin im Feld der Sicherheitsgeschichte, das die Historiographie erst in den letzten Jahren für sich entdeckt hat, wobei der Fokus vor allem auf der Frühen Neuzeit und auf der Zeitgeschichte lag, während für das 19. Jahrhundert noch weitgehend ausgeblendet blieb.⁶

Der langsame Aufschwung der Sicherheitsgeschichte sowie allgemein der Sicherheitsforschung lassen sich leicht aus den gegenwärtigen ökonomischen wie weltpolitischen Verunsicherungen angesichts der krisengeschüttelten Weltwirtschaft, des globalen Terrorismus, der Erschütterungen der internationalen Ordnung sowie einer vielerorts labiler werdenden liberal-demokratischen Ordnung erklären. Die Forschungskonjunktur führt also selbst die Historizität des Sicherheitsbegriffs vor Augen, die der Sicherheitsgeschichte ihr besonderes Potenzial verleiht. Sicherheit ist, wie Eckart Conze formuliert, ein »Grund- und Wertbegriff der politisch-sozialen Sprache«, dessen genaue Definition aber stets umstritten und historisch wandelbar ist.⁷

6 Cornel Zwierlein, Sicherheitsgeschichte. Ein neues Feld der Geschichtswissenschaften, in: *Geschichte und Gesellschaft* 38 (2012), S. 365-386; Christoph Kampmann/Ulrich Niggemann (Hg.), *Sicherheit in der Frühen Neuzeit: Norm, Praxis, Repräsentation*, Köln 2013; Beatrice de Graaf/Cornel Zwierlein (Hg.), *Security and conspiracy in history*, *Historical Social Research. Special Issue* 38, Nr. 1, 2015. Vgl. zum 19. Jahrhundert Amerigo Caruso, »Blut und Eisen auch im Inneren«. Soziale Konflikte, Massenpolitik und Gewalt in Deutschland vor 1914, Frankfurt am Main 2021, sowie die in der Entstehung begriffene Doktorarbeit von Tobias Bruns.

7 Eckart Conze, Sicherheit als Kultur, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 53 (2005), Nr. 3, S. 357-380, S. 362.

Als heuristisches Werkzeug werden für historische Analysen von Sicherheitsvorstellungen gern politikwissenschaftliche Modelle aufgegriffen und auf die Geschichtswissenschaft zugeschnitten.⁸ Dabei wurde vielfach eine Verwendung und Weiterentwicklung der Critical Security Studies und insbesondere des Ansatzes der sogenannten *Copenhagen School of Securitization* um den dänischen Politologen Ole Wæver erprobt.⁹ Die Sicherheitsforschung definiert das Streben nach Sicherheit zunächst allgemein als die Bemühungen um die Abwehr existenzieller Bedrohungen eines Kollektivs. Die kritischen Sicherheitsstudien operieren dabei konstruktivistisch und gehen von der These aus, dass Sicherheit kein real gegebener Zustand, sondern ein Wahrnehmungsphänomen sei. Die Kopenhagener Schule untersucht somit vor allem Sicherheitsdiskurse beziehungsweise die dazugehörigen Sprechakte, mit denen Sicherheitsthemen hervorgebracht werden, ebenso wie deren Auswirkungen. Dabei richtet sie ihre Aufmerksamkeit insbesondere darauf, wie Politik oder Medien Sicherheitsprobleme identifizieren und definieren. Gelingt es diesen, eine größere Öffentlichkeit von der Existenz eines Sicherheitsproblems zu überzeugen, bezeichnet die Kopenhagener Schule dies als »securitization«. Im Deutschen ist das mit dem wenig eleganten Ausdruck »Versicherheitlichung« übersetzt worden.¹⁰ Ziel einer solchen *securitization* sei es in der Regel, Ausnahmemaßnahmen oder -gesetze zu legitimieren.

8 Zur Einführung Ole Wæver, *Securitization and Desecuritization*, in: Ronnie Lipschutz (Hg.), *On Security*, New York City, NY 1995, S. 46-86; C.A.S.E. Collective, *Critical Approaches to Security in Europe: A Network Manifesto*, in: *Security Dialogue* 37 (2006), Nr. 4, S. 443-487; Barry Buzan u. a., *Security. A New Framework for Analysis*, London 1998; Columba Peoples/Nick Vaughan-Williams, *Critical Security Studies. An Introduction*, Abingdon 2010.

9 Eckart Conze, *Securitization. Gegenwartsdiagnose oder historischer Analyseansatz?*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 38 (2012), S. 453-467; Christoph Kampmann/Ulrich Niggemann, Einleitung, in: dies. (Hg.), *Sicherheit in der Frühen Neuzeit: Norm, Praxis, Repräsentation*, Köln 2013, S. 12-27; Ulrich Niggemann, *Places de sûreté. Überlegungen zum Sicherheitsstreben der Hugenotten in Frankreich (1562-1598)*, in: Christoph Kampmann/Ulrich Niggemann (Hg.), *Sicherheit in der Frühen Neuzeit: Norm, Praxis, Repräsentation* Köln 2013, S. 569-584; Beatrice de Graaf/Cornel Zwierlein, *Historicizing security - entering the conspiracy dispositive*, in: *Historical Social Research* 38 (2013), Nr. 1, S. 46-64.

10 Eckart Conze, *Securitization. Gegenwartsdiagnose oder historischer Analyseansatz?*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 38 (2012), S. 453-467.

Historikerinnen und Historikern kommt es entgegen, dass die Critical Security Studies und speziell die Kopenhagener Schule Sicherheit als Konstrukt verstehen, anstatt sie – wie vielfach sonst in der Politikwissenschaft – normativ als einen real erreichbaren und überzeitlichen Zielzustand aufzufassen.¹¹ Und doch ist auch der Kopenhagener Ansatz nicht frei von normativem Denken, denn zum einen wertet er den Prozess der *securitization* eindeutig als negative Entwicklung, die Rückkehr vom Ausnahmezustand zur »Normalität«, das heißt zu dem Zustand, in dem der Sicherheitsdiskurs anderen Diskursen weicht, als positives Gegenstück.¹² Diese Wertung erklärt sich daraus, dass die Kopenhagener Schule – wenngleich ihre Anhänger und Anhängerinnen dies zu widerlegen bemüht sind – bei ihrer Versicherheitlichungstheorie letztlich von liberalen westlichen Demokratien ausgeht.¹³ Damit verbindet sie zum anderen die Vorstellung relativ stabiler gesellschaftlicher und politischer Systeme, in denen sich leicht bestimmen lässt, was als Ausnahmegesetz anzusehen ist. Auch aus Sicherheitsbedenken angeregte Reformen, die wie beispielsweise im Falle von Sozialreformen auf dauerhafte Veränderungen angelegt und nicht als Ausnahmeregelungen geplant sind, passen nicht in dieses Schema.

Hier wird deutlich, dass das Kopenhagener Modell nur eine der Arten erfasst, wie Sicherheit verhandelt und herzustellen versucht wurde und wird. Dies ist einer der Gründe, weshalb sich in der kritischen Sicherheitsforschung neben dem Kopenhagener Ansatz noch andere »Schulen« herausgebildet haben. Die sogenannte Pa-

11 Ebd.

12 Buzan u. a., S. 29; leicht relativierend, aber im Grundsatz doch daran festhaltend Ole Waever, Politics, security, theory, in: Security Dialogue 42 (2011), Nr. 4/5, S. 465-480, S. 469.

13 Dies monieren etwa Christopher Browning/Matt McDonald, The future of critical security studies: Ethics and the politics of security, in: European Journal of International Relations 19 (2011), Nr. 2, S. 235-255; scharfe Kritik daran formulieren noch jüngst auch Alison Howell/Melanie Richter-Montpetit, Is securitization theory racist? Civilizationism, methodological whiteness and antiblack thought in the Copenhaguen School, in Security Dialogue 5 (2020), Nr. 1, S. 3-22. Die Anwendbarkeit des Konzepts auch für anders verfasste politische Gemeinschaften behaupten hingegen Buzan u. a., S. 24f. Die vielfältigen Reaktionen, Ausdifferenzierungen und Adaptionsversuche, die aus der Kritik am Kopenhagener Ansatz hervorgegangen sind, können hier nicht in ihrer gesamten Breite besprochen werden.

riser Schule unter Federführung des Politikwissenschaftlers Didier Bigo hält einen ganz anderen Aspekt im Umgang mit Sicherheit für zentral.¹⁴ Unter Rückgriff auf Michel Foucault und Pierre Bourdieu konzentriert sie sich auf Alltagspraktiken von »Security Professionals« sowie auf Routineabläufe derjenigen bürokratischen Apparate, die für Sicherheitsbelange zuständig sind. Themen sind also etwa Grenzkontrollen oder Sicherheitstechnologien wie computergestützte Datenerhebungen.¹⁵ Eine Kernthese der Pariser Schule besagt, dass Sicherheitsmaßnahmen im Zeitalter der Globalisierung nicht mehr – wie vormals – auf weitgehende Abschottung gegen potenzielle Gefahren zielen. Stattdessen seien feine, oft unsichtbare und fluide Kontroll- und Selektionsmechanismen entstanden, mit deren Hilfe Gefahren aufgespürt und in Schach gehalten werden sollen. Obwohl Anhängerinnen und Anhänger der Pariser Schule ihren Kopenhagener Kolleginnen und Kollegen Blindheit für praxeologische Aspekte vorhalten, schränken sie selbst ihr Blickfeld durch den exklusiven Blick auf Bürokratien und Expertenkreise ebenfalls stark ein. Ähnlich wie die Kopenhagener Schule ist die Pariser Schule überdies sehr an der Gegenwart orientiert.

Indem es beide Schulen darauf angelegt haben nachzuzeichnen, welche Auswirkungen bestimmte Sicherheitsdiskurse und -praktiken beziehungsweise -routinen zeitigten, konnten sie herausarbeiten, wie Sicherheitsdynamiken vielfach gesellschaftliche Exklusionsmechanismen in Gang setzten.¹⁶ Daraus folgte allerdings keine eingehendere Auseinandersetzung mit der engen Wechselbeziehung, die zwischen Versicherheitlichungsprozessen einerseits und der Bildung sozialer Kollektive und deren Identitätskonstruktionen andererseits besteht. Vermutlich liegt das im Falle der Pariser Schule an der starken Konzentration auf die *Security Professionals*. Verwun-

14 Zur Einführung Didier Bigo/Anastassia Tsoukala, Understanding (in) security, in: dies. (Hg.), *Terror, Insecurity and Liberty. Illiberal practices of liberal regimes after 9/11*, London/New York 2008, S. 1-9; Thierry Balzacq u. a., Security Practices, in: Robert A. Denemark (Hg.), *International Studies Encyclopedia Online*, o.O. 2010.

15 Zum Beispiel Didier Bigo, Security and Immigration: Toward a Critique of the Governmentality of Unease, in: *Alternatives: Global, Local, Political* (2002), Nr. 27, S. 63-92.

16 Ebd.; Ole Waever, Identity integration and security, in: *Journal of International Affairs* 48 (1995), Nr. 2, S. 389-431.

derlicher erscheint diese Blindstelle für die Kopenhagener Schule. Obwohl mit Ole Wæver einer der wichtigsten Vertreter dieser Schule anfänglich betonte, die traditionelle Literatur zum Thema Sicherheit sei »remarkably estranged from the literature on nationalism and national identity«, verblieben deren Anhänger und Anhängerinnen, wie Bill McSweeney zu Recht kritisiert, weitgehend bei einem objektivistischen und reifizierenden Identitätsbegriff.¹⁷ Auch aus der häufig geäußerten Kritik, dass es den kritischen Sicherheitsstudien nicht gelinge, sich von ihrem Fokus auf den Nationalstaat zu lösen, folgte überraschenderweise keine systematische Zusammenführung der konstruktivistischen Sicherheitsforschung mit der konstruktivistischen Nationsforschung.¹⁸

Selbst diejenigen neueren Studien, die sich um einen offeneren Ansatz bemühen und sich allgemeiner auf nicht näher spezifizierte Kollektive beziehen, richten ihre Aufmerksamkeit selten auf die Konstruktionsmechanismen, die diesen zugrunde liegen, und auf die Bedeutung von Sicherheit in diesem Kontext. Dies gilt auch für den dritten Zweig der kritischen Sicherheitsstudien, die sogenannte Aberystwyth beziehungsweise *Welsh School*. Sie erklärt zwar Gemeinschaft und Identität zu Schlüsselkonzepten der Sicherheitsforschung, definiert aber eher normativ, welche Gestalt beide anzunehmen haben, um eine möglichst weit reichende Sicherheit zu gewähren. Dabei gehen sie vom Ideal einer pluralistischen Gesellschaft aus. In bewusster Abgrenzung zur Kopenhagener und Pariser Schule verstehen Vertreterinnen und Vertreter der *Welsh School* Sicherheit als positiv zu bewertende Voraussetzung von Emanzi-

17 Ders., S. 404; vgl. auch Ole Waever/Barry Buzan, *Identity, migration and the new security agenda in Europe*, London 1993. Vgl. die Kritik bei Bill McSweeney, *Security, Identity and Interests. A Sociology of International Relations*, Cambridge 1999, Zitat S. 74. Diesen Mangel beklagt auch Lee Jarvis, *Security: a critical introduction*, New York/London 2015, S. 113-117.

18 Eine relativ wenig beachtete Ausnahme neben McSweeney ist David Campbell: *Writing Security. United States foreign policy and the politics of identity*, Manchester 1992. Jüngst beklagen diese Blindstelle auch Matti Jutila, *Securitization, History, and Identity: some conceptual Clarifications and Examples from Politics of Finnish War History*, in: *Nationalities Papers* 436 (2015), S. 927-943 und Marta Silva, *Securitization as a Nation-Building Instrument*, in: *IAPSS Politikon* 29 (2016), S. 201-214.

pationsprozessen.¹⁹ Dieses normative Verständnis und die damit einhergehende Konzentration auf das um Emanzipation bemühte Individuum verstellen bei diesem Ansatz allerdings den Blick auf die Ambivalenz, die dem Zusammenhang zwischen Gemeinschaftsvorstellungen und Sicherheitsentwürfen innewohnt. Überdies sind sie wohl auch ein maßgeblicher Grund dafür, dass die Welsh School bislang in der historischen Sicherheitsforschung so gut wie keine Beachtung gefunden hat.

Die wenig entwickelte Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang zwischen Sicherheitsstreben und Gemeinschaftsvorstellungen mag verwundern, sind Sicherheitsziele doch oftmals Ausgangspunkt für Gruppenbildungsprozesse.²⁰ Dies gilt nicht zuletzt für politische Gemeinschaften. Individuen schließen sich zusammen, um wahrgenommene Bedrohungen effektiver abzuwehren. Oftmals geht das mit einer territorialen Abgrenzung einher – etwa dem Bau einer Stadtmauer oder der Errichtung von Grenzpfählen –, die einen Sicherheitsraum absteckt und gleichzeitig die Zugehörigkeit zu einem Kollektiv regelt.²¹ Raumvorstellungen sind daher oftmals ein für die Analyse aufschlussreiches Bindeglied zwischen Sicherheits- und Gemeinschaftsentwürfen. Gemeinsames Sicherheitshandeln kann nur dann Wirksamkeit erreichen, wenn der Gruppenzusammenhalt gewahrt wird und der aus der wahrgenommenen Bedrohung abgeleitete Handlungsimperativ kollektive Verbindlichkeit annimmt. Dazu muss in der Sicherheitsgemeinschaft weitgehende Einigkeit darüber bestehen, was als Bedrohung zu definieren und wie darauf zu reagieren ist. Ein solcher Konsens wird in der Regel unter Rückgriff auf kulturell tradierte Deutungs- und Handlungsmuster geschaffen – hier lässt sich von Sicherheitskulturen sprechen.²² Solche Sicherheitskul-

19 Vgl. zum Beispiel Ken Booth, *Theory of World Security*, Cambridge 2007, S. 111-116, der »security as the means and emancipation and as the end« definiert (S. 115).

20 Vgl. auch Conze, *Geschichte der Sicherheit*, S. 150-159.

21 Auch die räumliche Dimension von Sicherheit ist in die Theoriebildung der kritischen Sicherheitsforschung erstaunlich wenig eingegangen, vgl. Peter Haslinger/Dirk van Laak, *Sicherheitsräume. Bausteine zu einem interdisziplinären Modell*, in: *Saeculum* 68 (2018), Nr. 1, S. 9-35.

22 Zum Begriff der Sicherheitskultur vgl. Christopher Daase, *Sicherheitskultur - Ein Konzept zur interdisziplinären Erforschung politischen und sozialen Wandels*, in: *Sicherheit*

turen bringen einerseits die Identifikationsmechanismen hervor, mit denen ein Kollektiv eine Bedrohungslage bestimmt, andererseits die Maßnahmen, mit denen es darauf reagiert.

Die große Bedeutung kollektiver Selbstbilder für den Gruppenzusammenhalt weist noch auf einen weiteren Aspekt hin, der diese für die Sicherheitsforschung relevant werden lässt. Versteht man größere Sicherheitsgemeinschaften in Anlehnung an Benedict Anderson als »imagined communities«, folgt daraus, dass für das Bestehen eines solchen Kollektivs nicht nur eine Bedrohung als existenziell wahrgenommen werden kann, die auf eine physische Vernichtung zielt, sondern auch eine Bedrohung derjenigen Kohäsionskräfte, die das Kollektiv zusammenhalten, und somit in der Regel bestimmter Wertesysteme.²³

Dies unterstreicht die Relevanz der in der Sicherheitsforschung aufgeworfenen Frage, wie sich der Wert der Sicherheit zu anderen Werten verhält. Für die Geschichtswissenschaft schlägt etwa Eckart Conze vor, für verschiedene historische Epochen zu untersuchen, in welche Beziehung der Sicherheitsbegriff zu weiteren, gleichermaßen zentralen Wertbegriffen trat. Schon 2005 plädierte er – wenn auch zu diesem Zeitpunkt noch traditionell auf den Staat bezogen – für eine historische Sicherheitsforschung, die danach fragen sollte, »in welchem Wechselverhältnis die staatliche Sicherheitsleistung zu anderen Quellen politischer Legitimität wie Freiheitsgewähr oder Gleichheitsstiftung stand«.²⁴

Tatsächlich wird ein Spannungsverhältnis von Sicherheit zu anderen Werten oft ungeprüft vorausgesetzt, ohne dass systematisch untersucht wird, mit welchen anderen Wertdiskursen Sicherheitsdiskurse konkurrierten beziehungsweise wie sie mit ihnen zusammenflossen oder sich mit ihnen verflochten. Für das Selbstbild eines Kollektivs können jedoch auch solche Werte eine zentrale Rolle spielen, die gemeinhin gern in Opposition zum Wert der Sicherheit

und Frieden 29 (2011), S. 59-139.

23 Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London/New York 2016 [Erstausg. 1983].

24 Eckart Conze, Sicherheit als Kultur, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 53 (2005), Nr. 3, S. 357-380, S. 365.

gesetzt werden, wie beispielsweise der Wert der Freiheit, der Gerechtigkeit oder der Ehre. Bei solchen Konstellationen gilt es, das Verhältnis des Wertes Sicherheit zu anderen Werten in einer sehr viel differenzierteren Weise zu begreifen, als es für eine gängige Vorstellung der Fall ist, die oftmals eine Art Tauziehen suggeriert, bei dem der Verlust auf der einen Seite einen Zugewinn auf der anderen Seite bedeutet.²⁵

Die konstitutive Funktion von Sicherheit besteht für Kollektive mithin nicht allein darin, dass sie In- und Exklusion regelt, sondern auch darin, dass sie ein kollektives Wertesystem mitbestimmt und damit zur Kohäsion beiträgt. Sicherheitsfragen prägen die Konstitution von Kollektiven überdies aber noch in einer dritten Weise, und zwar, indem sie ihre Binnendifferenzierung beeinflussen. Um die kollektive Sicherheit zu wahren, werden Sicherheitsaufgaben oftmals an bestimmte Akteursgruppen delegiert. Dies führt zu einer sicherheitsbedingten Bildung von internen Differenzkategorien sowie zur Hierarchisierung. Ein solches mit Sicherheitsaufgaben begründete Machtgefälle kann leicht Konflikte innerhalb des Kollektivs provozieren, die dessen Zusammenhalt bedrohen.

Dass die soziale und politische Verfasstheit eines Kollektivs immer auch den Umgang mit und die Aufgabenverteilung bei Sicherheitsfragen regelt, ist eine zentrale These der Gouvernamentalitätstheorie Michel Foucaults.²⁶ Foucault hat einige der Transformationen, welche die Sicherheitskultur im Zuge der Demokratisierung europäischer Staaten durchlief, scharf beobachtet und prägnant herausgearbeitet. Dennoch ist seine Darstellung nicht unproblematisch. Vor allem erscheinen als die treibenden Kräfte des Wandels bei Foucault stets die Eliten und hier insbesondere die Eliten in Politik und Regierung sowie in der Wissenschaft – die zentralen Begriffe der »Gouvernamentalität« und der »Biopolitik« deuten dies schon

25 Wiederholt ist ein solches Verständnis des Verhältnisses zwischen Sicherheit und Freiheit bereits in die Kritik geraten, so zum Beispiel bei Zygmunt Bauman, *Gemeinschaften*, Frankfurt am Main 2017. Bauman betont zwar, dass beide Werte tendenziell im Widerstreit miteinander stehen, aber doch auch voneinander abhängig sind.

26 Michel Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernamentalität I*, Frankfurt am Main 2014.